

**Zeitschrift:** DrogenMagazin : Zeitschrift für Suchtfragen  
**Herausgeber:** Verein DrogenMagazin  
**Band:** 17 (1991)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Die Drogenszene in Zürich  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-801370>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Drogenszene in Zürich

## Aktuelle Lebensumstände von DrogenkonsumentInnen. Resultate einer Befragung am Zürcher Platzspitz

### SOZIALAMT DER STADT ZÜRICH

Über die Drogenszene am Zürcher Platzspitz wird viel geschrieben; medizinische, soziale und -politische Aspekte des Drogenproblems werden immer wieder dargestellt und diskutiert. Dabei wird oftmals ein grosser Nachteil in Kauf genommen: Viele Aussagen beruhen nicht auf gesicherten Fakten, sondern sind bloss Vermutungen.

Wissenschaftlich gesicherte Befunde sind eine wichtige Voraussetzung, um drogenpolitische Massnahmen planen und effiziente Therapieprogramme und Überlebenshilfen anbieten zu können. Das Sozialamt hatte deshalb beschlossen, im Rahmen der Auswertung des Pilotprojekts der „Kontakt und Anlaufstellen“ (K.&A.) beim Benutzerkreis dieser Institutionen mittels Fragebogen relevante Daten zu erheben. Zwar muss betont werden, dass diese Befragten nicht exakt die gesamte Szene am Platzspitz repräsentieren, da sie bereits eine Überlebenshilfe-Institution frequentieren. Man darf aber davon ausgehen, dass die Differenzen zur 'sichtbaren' Platzspitz-Szene minim sind.

Die in dem Bericht dargestellten Ergebnisse beleuchten die konkrete Lebenssituation und die Lebensprobleme von Drogenkonsumenten und -konsumentinnen. Der umfangreiche Bericht stellt somit eine solide Grundlage für die Diskussion von Lösungsansätzen des Drogenproblems dar. Zudem bietet er viele Anhaltspunkte für weiterführende Drogenszenenforschungsprojekte. (Der Bericht ist in zwei Versionen erhältlich: (1) der ausführliche Gesamtbericht, (262 Seiten), (2) eine zusammenfassende

Kurzversion (63 Seiten); zu beziehen bei der Fachstelle für Drogen- und Obdachlosenhilfe/Suchtfragen des Sozialamts, Amtshaus Helvetiaplatz, Postfach, 8026 Zürich).

Die Auswertung der Befragung macht u.a. deutlich, wie komplex und vielschichtig sich das Drogensuchtproblem manifestiert. Monokausale Erklärungsmodelle im Sinne einfacher Ursache-Wirkungsmechanismen für die Suchtentstehung, Suchtentwicklung und Suchterhaltung greifen angesichts dieser Sachlage nicht mehr. Das Suchtproblem hat beinahe ebenso viele Gesichter wie es drogenabhängige Individuen gibt. Die Resultate zwingen zu differenzierteren Betrachtungsweisen. Um ein tieferes Verständnis des Drogensuchtproblems zu entwickeln, muss deshalb stets von den konkreten Lebensumständen der betroffenen Menschen ausgegangen werden. Exemplarisch werden im folgenden ein paar Aspekte der Studie dargestellt:

Die in der Studie befragten 107 Personen (70.1% Männer, 29.9% Frauen) verteilen sich wie folgt auf die vier unterschiedlichen Konsumgruppen:

12,3%	sind «Gelegenheitskonsument/-innen» (16,2% der Männer, 3,1% der Frauen)
14,2%	sind «Konsument/-innen weicher Drogen» (16,2% der Männer, 9,4% der Frauen)
31,1%	sind «Methadonkonsument/-innen» (25,7% der Männer, 40,6% der Frauen)
43,4%	sind «harte Drogenkonsument/-innen» (41,9% der Männer, 46,9% der Frauen)

Wohnen stellt für sehr viele Drogenkonsument/-innen ein ernsthaftes Problem dar. Rund zwei Fünftel der Drogenkonsument/-innen sind ohne Obdach. Äusserst erstaunt hat die Tatsache, dass „Konsument/-innen harter Drogen“ (inkl. „Methadonkonsument/-innen“) weniger häufig obdachlos sind als die Konsument/-innen, welche selten oder nie harte und/oder weiche Drogen konsumieren. Die seit einigen Jahren aufgebauten nie-

derschweligen Überlebenshilfsprojekte für Drogenkonsument/-innen in der Stadt Zürich sind für viele der Befragten wichtige Bezugsorte, welche ihnen helfen, ihre alltäglichen Bedürfnisse zu decken. Sie benützen sie insbesondere als Verpflegungsorte und wegen den sanitären Infrastrukturen.

Im Bereich der Ernährung ist eine deutliche Diskrepanz zwischen geäussertem Wunsch nach regelmässiger und gesunder Ernährung und tatsächlichem Verhalten festzustellen. Ein grosser Teil der Befragten, hauptsächlich aber die „Konsument/-innen harter Drogen“, ernähren sich nur sehr unzureichend.

Die Analyse der Daten zum individuellen Drogengebrauch der Befragten hat zum Teil durchaus zu erwartende, zum Teil aber auch unerwartete Ergebnisse gebracht: die überwiegende Mehrheit der Befragten sind politoxikoman, d.h. sie konsumieren in der Regel zwei, oft aber auch drei und mehr verschiedene Drogen. Die drei am meisten konsumierten Drogen sind dabei: Heroin, Kokain, Haschisch/Marihuana. Es lässt sich praktisch bei allen Suchtmittelsubstanzen ein deutlicher Abwärtstrend in Bezug auf das durchschnittliche Alter beim Erstkonsum feststellen. Am deutlichsten ist diese Entwicklung beim Haschisch/Marihuana. Aber auch beim Heroin konnte ein sinkendes Alter beim Erstkonsum errechnet werden.

Der Trend in Richtung eines zunehmend tiefer werdenden Einstiegsalters erstaunt umso mehr, als aus Holland bspw. in Bezug auf den Heroinkonsum gegenteilige Entwicklungen gemeldet werden: dort scheint das Durchschnittsalter der Heroinkonsument/-innen am steigen zu sein. Dass dieses Durchschnittsalter steigt, hängt damit zusammen, dass in Holland immer weniger Jugendliche mit dem Konsum von Heroin anfangen. Über die möglichen Gründe für diese unterschiedlichen Entwicklungen hat man zur Zeit noch wenig Anhaltspunkte. Hier





müsste unbedingt mit weiteren Studien angesetzt werden.

Die Suizidrate unter den Drogenkonsument/-innen ist erschreckend hoch. Rund die Hälfte der Befragten geben an, mindestens einen Selbstmordversuch unternommen zu haben. Auch hier besteht ein augenfälliger Zusammenhang: die Anzahl der Selbstmordversuche steigt, angefangen von den „Gelegenheitskonsument/-innen“ über die „Konsument/-innen weicher Drogen“, die „Methadonkonsument/-innen“ hin zu den „Konsument/-innen harter Drogen“ kontinuierlich. Anlass zu Besorgnis geben auch die hohe durchschnittliche Konsumfrequenz (im Durchschnitt 6 Injektionen pro Tag) und die Tatsache, dass der allergrösste Teil der Drogen in Zürich intravenös konsumiert wird.

Vor diesem Hintergrund sind Massnahmen, die auf eine möglichst umfassende und leicht zugängliche Versorgung der

Drogenkonsument/-innen mit sauberem Injektionsmaterial, aber auch Massnahmen, welche auf die Beeinflussung von Drogenkonsumgewohnheiten ausgerichtet sind, von entscheidender Bedeutung. Da es Anzeichen dafür gibt, dass bei Menschen die Suchtphase umso länger dauert, je früher jemand beginnt, regelmässig Drogen zu konsumieren, stellt das sinkende durchschnittliche Einstiegsalter in den Drogenkonsum für die Zukunft eine besondere Herausforderung dar. Zu überlegen wären wirkungsvolle Präventionsmassnahmen, die sich besonders an Neueinsteiger/-innen orientieren.

Insgesamt sind die Drogenkonsument/-innen einem starken gesundheitlichen Risiko ausgesetzt. Es dürften vor allem folgende Faktoren sein - welche in gegenseitiger Wechselwirkung miteinander stehen - die (neben anderen) als Ursache für diese Situation lokalisiert werden kön-

nen: die Verfügbarkeit resp. Nicht-Verfügbarkeit von sterilem Injektionsmaterial, die Qualität des Stoffes (der Reinheitsgrad), die Art des Konsums von Suchtmitteln (z.B. i.v. Applikation vs. Rauchen), äussere, hygienische Rahmenbedingungen (Spritzen unter unhygienischen Verhältnissen und Stress) sowie die Obdachlosigkeit mit allen Folgeproblemen. Einige dieser Risikofaktoren könnten heute durch gezielte Massnahmen effizient reduziert werden. Erwähnt seien an dieser Stelle lediglich dezentralisierte Spritzenabgabeprogramme, Fixerräume, welche Gewähr für hygienische Rahmenbedingungen und ärztliche Überwachung geben würden sowie regelmässige Qualitätskontrollen der Drogen im Rahmen der Hilfe zur Selbsthilfe. Zudem könnte eine wesentliche Gefahrenreduktion auch über eine kontrollierte Abgabe/Verschreibung der auf der Gasse konsumierten Drogen erreicht werden. ■